





(Vierter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Die Schlange *).

Von E. M. Dettinger.

Melodie: Als Noah aus dem Kasten war ic.

Als Adam noch im Paradies
 Gen Sitt' und Anstand sehr verstieß,
 Da trat zu ihm Frau Eva fein
 Und sprach gar süß: »Lieb' Adam mein,
 Ich traue meinen Augen kaum,
 Sieh' dort den schönen Apfelbaum!

Frau Eva sprach: »O Adam mein,
 Wie kannst Du nur so kindisch sein,
 Ein Apfel — das sieht Jedermann —
 Uns Beiden ja nicht schaden kann.«
 Und Eva ihm nicht Ruhe ließ,
 Bis Adam in den Apfel biß.

Mich lachen seine Früchte an,
 Daß kaum ich widerstehen kann,
 D'rum komme, bester Adamus,
 Gib mir zuvörderst einen Kuß
 Und einen jener Apfel dann,
 Daß ich mich d'ran erlaben kann.«

Die Folgen, ach! kennt jedes Kind.
 Der Herr sprach: »Geschwind, geschwind —
 O Jammer, Elend, Schande, Graus! —
 Pacht Euch zum Paradies hinaus
 Und geht, wohin es Euch gefällt,
 Doch ohne Paß und ohne Geld.

Fromm Adam sprach: »Ach, liebes Kind,
 Wer weiß, was das für Äpfel sind!
 Verständest Du, wie ich, Latein,
 Dann wüßtest Du, lieb' Eva mein,
 Daß malum malum zweierlei,
 So Apfel wie auch Uebel sei.«

Und Eva fing zu weinen an,
 Umarmte ihren braven Mann
 Und sprach zu ihm gar tief gerührt:
 »Dort jenes Thier hat mich verführt,
 Die Schlange, dieses böse Vieh! —
 Der liebe Gott verdamme sie!«

Das Ende von dem Liede ist,
 Daß Ihr vielleicht noch jetzt nicht wißt,
 Wie jene böse Schlange hieß,
 Die uns in das Verderben stieß.
 Doch wollt Ihr's wissen, fragt mich nur,
 Die schlaue Schlange hieß — Censur.

*) Gesungen beim Stiftungsfeste des Literaten-Vereins.

Jean Abell.

Künstler-Novelle von Theodor Drobisch.

Was im vorigen Jahrhundert unter den Sängern Senesino, Farinelli und Farinelli, was in unsern Tagen Rubini, Lablache, Haizinger und Tichatschek, das war zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts Jean Abell, am Hofe König Karls und Jakobs II. in London als Sänger und Lautenschläger angestellt.

Jean Abell war Künstler im wahren Sinne des Wortes, und König Jakob, der zu Ehren seines Urabns, Heinrichs des Vierten, selbst ein trefflicher Lautenspieler war, nannte ihn hinsichtlich der Fertigkeit seines Spieles oft den zweiten Perichon. Unser Sänger besaß aber außer seiner trefflichen Stimme noch Etwas — Hochmuth und Arroganz; Eigenschaften, die auch manchem Künstler von heute noch ankleben.

Gleichwie Rossini einmal behauptet: er habe das große Loos in der Lotterie der Natur gezogen, dasselbe aber, wie ihm Einer entgegnet, durch diese Aeußerung zu einer Mieth gemacht, so auch nannte sich Abell den Imperator des Gesanges, der dem König von England im Namen des britischen Volkes den Krieg erklärt, wenn er nicht Alles aufböte, ihn zu erobern.

Wenn der Hof sein Spiel oder seinen Gesang einmal nicht gehörig gewürdigt hatte, oder der nachherige Dechant der Christkirche zu Oxford, Dr. Henry Aldrich, als Kenner und Kritiker der Musik ihm einige Fehler nachgewiesen, so schützte er beim nächsten Gesang eine Heiserkeit vor, die sich Wochen, ja Monate lang hinausdehnte. Nur ein Arzt war vermögend zu helfen — der Kellermeister. Als geborener Schotte liebte dieser den Gesang außerordentlich und mit einigen Duzend Flaschen Champagner gelang es ihm, die Stimme Jean Abells immer wieder flott zu machen.

Obgleich Jean Abell sich in England ein hübsches Vermögen hätte sammeln können, da er vom Könige und den Großen des Reiches oft ansehnliche Geschenke erhielt, so dachte er doch nie ans Sparen. »Wozu an die Zukunft denken,« rief er oft; »wenn ich mit meinen Fingern in die Saiten greife, so greife ich zugleich in einen Geldsack. Meine Stimme ist die Münze, welche mit den Trillern zugleich klingende Silberlinge und Dukaten prägt. Ohren hat jeder Mensch und wer für sie arbeitet, vorzüglich für große Ohren, der kommt nie in Verlegenheit, Mangel zu leiden.«

So unbesorgt lebte er in den Tag hinein. Mit seinem Freunde Banister, einem großen Violinvirtuosen, der im Jahre 1672 in London die ersten Concerte für Geld eingeführt hatte, saß er oft bis spät in die Nacht bei der Flasche, deren Füllung immer Banister übernahm, da Abell von Zeit zu Zeit in einem seiner Concerte sang oder die Laute spielte und so der Unternehmung einen gewissen Nimbus verlieh.

Die Herrlichkeit war jedoch nicht von Bestand. Unvermuthet wie eine Heiserkeit brach in England die Revolution aus. Da der gesangliebende König Jakob II. an der Stimme des Volkes kein sonderliches Vergnügen fand, flüchtete er nach Frankreich, handelte aber durchaus nicht im Sinne der Schiller'schen Worte: »Es soll der Sänger mit dem König gehen,« sondern ließ Jean Abell in England zurück.

Mit Hinterlassung seiner Noten, aber keiner Pfundnoten, flüchtete Abell auf ein Schiff, das nach Holland segelte. Der Kapitän verlangte das Geld für die Ueberfahrt. »Hier ist mein Geldkasten!« sprach der Sänger, indem er auf die Laute schlug und ein Seemannslied anstimmte, das den alten Schiffsfahrer weidlich erquickte und ihn bestimmte, den Sänger frei mitzunehmen.

Auf der See mußte der Künstler die Ueberfahrt durch Gesang und Lautenspiel abverdienen; als er aber einst dem Kapitän nicht willfahren wollte, ließ dieser ihm das bekannte Prügelinstrument, die neunschwänzige Rake, zeigen, bei deren Anblick die Heiserkeit augenblicklich verschwand.

In Holland angekommen, gab Abell Konzerte und nahm Summen über Summen ein, denn seine Stimme entzückte die phlegmatischen Holländer der Art, daß ihnen die Pfeife ausging.

Nicht geringer war der Erfolg in Deutschland. In Frankfurt am Main, Hamburg und Leipzig drängte man sich zum Besuch seiner Konzerte. In letzter Stadt veranstaltete er auf dem Brühl im Gasthof „zu den drei Schwänen“ musikalische Abendunterhaltungen und sang im Theater, welches damals unweit des Georgenhauses, am Pichhof, lag, worin, da gerade Messe war, die hurfürstlich sächsischen wohlconditionirten Hofcomödianten agirten. Da deren Oper zu jener Zeit schlecht beschaffen war und der Pächter des Theaterlokals nicht dulden wollte, daß die Zwischenakte mit Gesang oder sonst dergleichen Belustigungen ausgefüllt wurden, weil dadurch dem Schänktisch in der Vorhalle Schaden und Nachtheil erwachse, so legte man italienische, französische und deutsche Arien und Lieder in das erste beste Stück, wo es denn am Ende immer Etwas zu lachen gab, da in jener Zeit noch der Hanswurst wacker sein Wesen trieb, der nicht versäumte, auf der Bühne zu erscheinen, nachdem man zuvor die Götter um Hilfe und Schutz daselbst im großartigsten Gesange angefleht.

Auf diese Art sang Abell in der Hauptaktion „Pentulus“ und in dem schönen, gar anmuthigen Stücke, „die Vermählung des heldenmüthigen Prinzen Perseus mit der durchlauchtigsten Prinzessin Andromeda, oder Belohnung der Tugend in der Person der Isabella von Castilien“.

Jean Abell bekam ein hübsches Sümchen, das aber bald darauf ging, denn die Zahl der guten Freunde wuchs wie ein Sommerwasser. Kurz, ans Sparen dachte er nicht; Champagner und Mustern erforderten Geld, und der Frucht- und Delikateßenhändler in Auerbachs Keller hatte sogar noch das Vergnügen, den Namen Jean Abell Jahre lang in seinem Schuldbuche stehen zu sehen.

Von Leipzig ging der Künstler nach Dresden, wo er erwartete, daß man ihn augenblicklich an den Hof berufen werde, was aber nicht geschah und seinem Stolz eine empfindliche Wunde schlug. Er gab dort nur ein Konzert, denn das zweite kam nicht zu Stande, weil er vom Orchester verlangte, daß es in seinem Konzerte ohne alle Vergütung spielen solle und es sich zu einer Ehre anrechnen müsse, ihn zu begleiten. Nachdem er sich kurze Zeit in Breslau aufgehalten, kam er nach Warschau und hier ging das Freudenleben an.

Ein polnischer Edelmann, dessen Name vergessen ist, sich aber ganz gewiß auf Ky geendigt hat, war ein Musikfreund, ein Musiknarr der wüthendsten Art. Wer sein Haus betrat, glaubte bei einem Stadtpfeifer einzusprechen, denn da hingen Instrumente aller Art und aus jedem Winkel wurde dem Apoll mit Blas- und Saiten-Instrumenten von Fachleuten und Dilettanten ein Opfer gebracht. Obgleich er selbst weniger ausübender Künstler war, so

mußte ihm seine Hauskapelle täglich Altes und Neues vorspielen. Arien und Lieder vernahm er höchst gern und unüberschwenglich liebte er das zu seiner Zeit bekannte polnische Volkslied:

Bei Choczim lag im freien Feld,
Mit Türken und Tartaren,
Der Bassa still in seinem Zelt,
Als könnt' ihm nichts befahren.
Da rückte Sobiesky an
Und nahm den großen Muselman
Gefangen, gefangen,
Bei Choczim gefangen.

Was den Engländern das „God save the king“, was während der französischen Revolution den Freien die Marseillaise und den Aristokraten Gretry's: „O Richard, o mon roi!“ gewesen, das war unserm Polen obiges Lied. Ja, während des Singens in der Kirche erging es ihm einst wie dem tapferen Fürsten Leopold von Dessau, der jedes Kirchenlied nach der Melodie des bekannten Dessauer Marsches sang, den er unsers Herrgotts Dragoner-marsch nannte. Auch unser Musiknarr sang einst in der Kirche das Lied „O Herr und Gott, dich loben wir!“ nach der Melodie: „Bei Choczim lag im freien Feld!“ — Als man ihm dies vorhielt, rief er: »Soll denn der Teufel allein im Besitz guter Melodien sein? Ich singe, wie es am besten klingt und hoffe dereinst eben so selig zu sterben, wie der Fürst-Bischof, bei dem keine Note herunterfällt.«

An seinem Hause durfte keine Drehorgel vorübergehen, ohne ihm einige Töne in die Ohren zu träufeln; wer singen konnte, das war sein Mann; nun vollends gar, wer ihm ein unbekanntes Volkslied oder eine Anekdote aus dem Leben namhafter Tonkünstler aufstischen konnte, da war Polen offen. Wie in Frankreich die Picardie die besten Bassstimmen, die Umgegend von Toulouse die besten Tenoristen erzeugt und man in Burgund und in der Franche-Comté die klangvollsten Weiberstimmen findet, so brachte hier der erste Geiger, ein wüthender Anekdotenjäger, die besten Anekdoten von Tonkünstlern, der Fagottist die schönsten Witze und Charakterzüge von Sängern zu Tage, und handelte es sich um die Auffindung von alten Volksliedern, so stellte der Kammerdiener seinen Mann.

Ward ihnen keine Belohnung? — Zur Zeit Heinrichs des Dritten von England bekam Jeder, der dem König ein Lächeln abzugewinnen verstand, einen Kronenthaler. Wer dem Musiknarren eine neue Anekdote obiger Art aufstichte, bekam eine Flasche Wein. Der erste Geiger, der immer Durst hatte, war sonach, da es ihm auf eine Lüge nicht ankam, im Besitz eines kleinen Weinkellers und da jede Flasche alle Mal den Namen von der Hauptperson der Anekdote erhielt, so stach er bald einen Palestrina und Allegri aus, oder beeilte sich einem Giacomo Peri und Francesco Cavalli den Hals zu brechen.

Da diese Musikwuth unwillkürlich auch auf die Dienerschaft überging, so wurde ferner kein männliches Individuum angenommen, das nicht musikalisch war oder wenigstens Anlage zur Musik hatte. So gab der Herr in eigener Person dem Kutscher Unterricht auf der Kesselpauke. Der Koch hatte nur deshalb eine Stelle gefunden, weil er während seines Aufenthalts in Italien dem berühmten Pulli einmal eine Leberpastete gebacken und zum Anekdoten-Album seinen Senf dazu gegeben, indem er sich die Grabschrift

gemerkt, welche man auf Orlando Lasso, den berühmtesten Tondichter des sechzehnten Jahrhunderts, gedichtet und welche folgendermaßen lautet:

Diskant hab' ich als Kind gesungen,
 Als Knabe weih't' ich mich dem Alt;
 Dem Mann ist der Tenor gelungen,
 In Tiefen jezt die Stimm' verhallt;
 Laß, Wand'rer, Gott den Herrn uns loben;
 Sei dumpfer Baß mein Ton, die Seele bei ihm oben.

Nebenbei bemerkte man auch noch ein ungemein haarstruppiges, corpulentes Individuum, dessen Livree durchaus nicht zu seinem Aeußeren paßte. Es war ein früherer Leibeigener, Namens Michaelowicz, der nur deshalb seine Freiheit erlangt hatte, weil er eine ganz famose Baßstimme besaß. Alle Baßstimmen, die noch mit dem großen F im Prozeß lagen, wurden neben ihm zum Tenor, und als er, ohne zu wissen, was es für ein Ton sei, einmal aus den Catacomben seiner breiten Brust mit wahrer Orgelregistertiefe das *contra H* herausbrachte und aushielt, da wurde er von seinem Herrn mit dem Rang eines Kammerjägers belehnt, denn der Unförmliche mußte nun früh Morgens in die Schlafkammer kommen, um ihn durch das *contra H* aus dem Schlafe zu wecken, was ihm denn auch ohne Mühe gelang, denn wenn Michaelowicz sein Stimmchen losließ, wenn er das *contra H* einsetzte, es allmählig anschwellen ließ und dann durch das *Cis* und *Dis* in den Grundton hinaufging, da wurde im Umkreis von neunzig Hufen jede Creatur wach.

Als eines Vormittags nun so harfenirt und gesungen wurde, brachte der Fagottist die Nachricht, daß Jean Abell nach Warschau kommen und Concerte geben werde. Der Alte jubelte vor Freude, denn diese Nachricht war ein Tusch mit Trompeten und Pauken in die Adventswoche seines Gemüths. Als er aber vernahm, daß sich der Sänger schon nahe vor Warschau befinde, indem man ihn auf der letzten Station gesehen, da mußten augenblicklich vier Schimmel vor den Wagen, die Bedienten auf den Bock und nachdem Befehl gegeben war, daß beim Erscheinen des Sängers jedwede Kehle ein pflichtschuldiges Vivat schreien solle, ging es dem Sänger entgegen.

Jean Abell, der in einer Judenkalesche angefahren kam, war nicht wenig erstaunt, einen Mäcen zu finden, der von Glück und Ehre sprach, wenn der große berühmte Künstler in seinem Hause Herberge nehmen wolle. Als die gegenseitigen Complimente vorüber waren, die in französischer Sprache geführt wurden, nahm der Sänger im Staatswagen Platz.

Jezt geschahen Tausende von Fragen, und als der Edelmann vernahm, daß des Sängers Stimme mit voller Brust bis zum *Cis* hinausgehe, da mußte der Kutscher die Pferde anhalten, und Jean Abell piff zum Beweise seiner Fertigkeit den Ton heraus.

Der alte Narr wollte sich vor Freuden in der Kutsche kugeln und wähnte in den Himmel einzufahren, was aber nicht geschah, denn ein donnern- des Vivat mit allem vorhandenen Blech und Messing belehrte ihn, daß er sich seiner Behausung nahe. — Die glänzende Aufnahme schmeichelte den stolzen Sänger ungemein und als er die Batterie von Weinflaschen erblickte, da sprach sein Herz: »Hier laßt uns Hütten bauen!«

Noch an demselben Abend war glänzende Gesellschaft im Hause und nach langem Bitten ließ sich Abell bewegen, seine Bravour-Arie: „Schöne der Schönsten, erhö're mein Flehn!“ aus Domenico Freschi's Oper „Berenice“

zu singen, welche zuerst 1680 in Padua mit ungemeiner Pracht in Scene gegangen war.

Der Wirth des Hauses war außer sich vor Freuden und als Abell noch die Arie des Darius: „Ich troge dir, du Babylon!“ aus Beverini's gleichnamiger Oper sang, da gelobte er, andern Tages zehn Dukaten ins Findelhaus zu schicken.

Wenige Tage nachher sang Abell öffentlich in einem von ihm veranstalteten Concerte, welches ihm eine namhafte Summe einbrachte. Der alte Musiknarr war der Quartiermacher seines Ruhmes und verfeindete sich mit einem Duzend Edelleuten, die keine Billets nehmen wollten.

Während des Concertes zeigte Abell trotz der überreichen Einnahme einen auffallenden Mißmuth. Warum? — König Sobiesky hatte erklärt, das Concert zu besuchen. Unvorhergesehene Staatsgeschäfte, die ihm wichtiger dünkten als Gesang und Lautenspiel, hielten ihn von dem Erscheinen ab und der Anfang des Concertes verzögerte sich um eine Stunde, was den stolzen Sänger ungemein frappirte, welcher glaubte, der König würde nicht versäumen, ihn zu bewundern.

So lange es Sängern und Schauspielern wohl geht, sind sie üppig und übermüthig. So auch Jean Abell, denn als am andern Tag der König Sobiesky ihn Vormittags um elf Uhr mit seiner Laute auf das Schloß bescheiden ließ, beging er die Frechheit, dem König sagen zu lassen, daß er nicht singen werde, da er nicht gewohnt sei, auf sich warten zu lassen.

Den alten Verehrer Polyhimniens durchrieselte es eiskalt bei Anhörung dieser Worte; er wollte zur Sühne reden, da er seinen König über Alles liebte. Jean Abell war aber durchaus nicht zu bewegen und rief: »Ueber Soldaten kann er gebieten, da müssen auf seinen Wink Tausende in den Tod. Nicht aber über mich, den großen Künstler; denn im Reiche des Gesanges bin ich selbst König, und was sich von mir die Herrscher Englands mußten gefallen lassen, das, denke ich, kann ich auch an dem König von Polen probiren.«

Mit höchster Entrüstung vernahm der König aus dem Munde des Läufers die stolze Antwort des übermüthigen Sängers. Nachdem er einige große Schritte durch das Zimmer gethan, ballte er die Faust und donnerte: »Bei allen Teufeln! Ich könnte jetzt den Frechen auf einen Hirsch schmieden lassen und in die Wildniß hinausjagen, damit ihm Gelegenheit werde, daselbst Neue zu finden. Mir, dem König Sobiesky, der die Türken und Tartaren bei Choczim und Lemberg geschlagen und den Großvezier aus Wien gejagt, mir eine solche Antwort? O du fehlerfertiger Prahlhans, ich hätte Lust, Dich unter die Armee zu stecken, wenn es einmal wieder in die Ukraine geht. Das sei aber fern, denn ich achte die Kunst; aber Deinen Troßkopf will ich beugen, Du sollst mir doch singen, so wahr ich Sobiesky heiße. — Grasoſky!«

Da öffnete sich die Thür des Eingangs und der wachhabende Offizier trat ein.

— Was befehlen Ew. Majestät?

— Heut' Abend sechs Uhr vier Mann der Leibwache zu dem Sänger Jean Abell. Festnehmen! Herschaffen!

Steif und ohne ein Wort zu sagen, entfernte sich der Offizier. Der König öffnete das Fenster und rief den eben vorbeigehenden Schloßhauptmann herauf.

— Wie viel Bären haben wir jetzt im Schloßgarten? fragte der König, als Jener eingetreten war.

— Zwölf Stück! Wilde Bestien, haben schon viel Unfug gemacht.

— Sorge dafür, daß die Bären heut Abend um sechs Uhr im Voivodensaale sind, um auf einen Wink in den Concertsaal gelassen zu werden.

Der König entfernte sich und ließ den Schloßhauptmann stehen, der nicht begreifen konnte, wie die Bären zu der Ehre gekommen, sich im Voivodensaale zu versammeln, um dann in den Concertsaal zu spazieren. Murrend strich er sich den großen Bart und ging, um die nöthigen Anstalten zu treffen, denn unter Sobiesky mußte Jeder blind gehorchen.

Der König verkündigte indessen seinen Kindern, daß sie heute Abend ein besonderes Schauspiel genießen würden, wozu er die Großen seiner Umgebung einladen ließ.

Der Abend nahte heran. Jean Abell, welcher träumte, einen Triumph gefeiert zu haben, saß im weiten Schlafrock, angethan mit türkischen Pantoffeln, ganz wohlbehäbig in der musikalischen Runde, wo man dem Bacchus reiche Opfer brachte. Eben wollte der große Tenorist nach einer Champagnerflasche greifen, als Michaelowicz hereinstürzte. Nachdem Alle aufgestanden waren, schrie er im tiefen D: »die Wache kommt!« und wollte soeben seinen Corpus durch die Thür hindurchzwängen, als der wachthabende Offizier die Person des Jean Abell auf Königs Befehl beehrte.

Das Fagott kroch vor Angst unter den Tisch und die erste Geige deckte ihren Leichnam mit der großen Trommel.

Jean Abell, der wohl einsah, daß hier jeder Widerstand vergeblich sei, wollte in ein Seitenzimmer schlüpfen, um den Schlafrock mit dem Staatskleide zu vertauschen. Die Wache, im Glauben, der Sänger wolle die Flucht ergreifen, sprang hinterher, erwischte den Tenoristen am Kragen und nahm ihn trotz aller Gegenrede mit. Inmitten der Wache gelangte Abell in Pantoffeln und Schlafrock ins Schloß. Der alte Musiknarr, der ob der Entführung seines Sängers die Hände überm Kopfe zusammenschlug, glaubte den Armen schon im tiefsten Kerker, was aber nicht geschah, denn als Jean Abell im Concertsaale angekommen war, nöthigte man ihn, sich auf einen Lehnstuhl zu setzen. Wie erschrak er aber, als plötzlich durch angebrachte Stränge der Stuhl mit sammt seiner werthen Person in die Höhe gezogen wurde.

Im Vorsaal schmetterte ein Trompetenstoß; der König und seine beiden Kinder, Prinz Jakob und Prinzessin Theresia Kunigunde, begleitet von den polnischen Großen, erschienen auf der Gallerie.

— Will Er jetzt singen? fragte der König.

— Nein! rief Jean Abell.

— Die Bären los!

Der Stuhl mit dem Sänger wurde etwas tiefer herabgelassen und die zottigen Cavaliere aus Polens Wäldern kamen brummend auf allen Vieren Kopf über Kopf herein. Als der Tenor die saubere Umgebung sah, als er so da hing in der schrecklichen Einsamkeit „unter Larven die einzige fühlende Brust“, da prälu dirte er mit glockenbeller Stimme; der Stuhl wurde hinaufgezogen, und zum Ergözen der Versammelten auf der Gallerie sang er jetzt seine Bravour-Arie aus „Berenice“, „Schöne der Schönsten, erhöre mein Flehn!“ daß selbst die Bären seinem Gesange lauschten. Als ein donnernder Beifall von der Gallerie herab seine Leistung gekrönt hatte, schien dem Sänger das Abenteuer selbst Spaß zu machen, weshalb er mit Action auf die Bären das Lied:

„Freunde des Königs, seid mir willkommen,
Auf, zu Tanz und Lautenspiel!“

aus Robetta's komischer Oper „Leonardo“ sang, dessen Rhythmus selbst in der Familie Pez lebhafteste Bewegung hervorbrachte. So endete das Concert im Schlafrock. Mit dem König ausgesöhnt und von demselben reich beschenkt, verließ er das Schloß, an dessen Portal eine königliche Equipage seiner harrete und ihn nach Hause brachte.

Der Jubel, den sein Erscheinen daselbst hervorrief, war unbeschreiblich. Während Trompeten, Pauken und die große Trommel losgelassen wurden und der Alte das Lied: „Bei Choczim lag im freien Feld!“ mit voller Brust anstimmte, trugen die Diener den halben Weinkeller herauf. Da war kein Unterschied bemerkbar. Herr und Diener, Alles war eine Familie, ein G-dur-Accord, der bis nach Mitternacht tönte und den Tenoristen so berauschte, daß ihn am andern Tage Michaelowicz zur Mittagstafel wecken mußte und zwar — durch das contra H.

Auf der Jagd.



Der Eine. Bruder, wenn ich nicht irre, so habe ich soeben einen Gimpel getroffen.

Der Andere. Weh mir, ich bin verwundet.

Zwei Bilder,



die wenigstens das Gute haben,



daß sie durchaus keines Commentars bedürfen, um selbst von den Dümmden
begriffen zu werden.

Zapfenstreich.

Algier. Der Vorschlag, in Algier ein Corps jüdischer Spahis zu bilden, ist noch nicht zur Ausführung gekommen, soll aber wieder in Betracht gezogen werden, sowie man sich überhaupt mit einer Verbesserung der Verhältnisse der Juden in Algier beschäftigt. (Man sieht, daß Algier bald ein civilisirter Staat als Deutschland sein wird.)

Angers. Professor Thouin, einer der ausgezeichnetsten Gelehrten Frankreichs, ist hier gestorben.

Basel. In der Schweiz wandert jetzt ein polnischer Abenteurer herum, der sich zum Oberhaupte einer politischen Sekte macht und sich zum Hohenpriester Napoleon bekennt. Auch dieser Schwärmer findet Anhang.

Berlin. Am diesjährigen Ordensfeste sind, wie früher, wieder eine Unzahl rother Adler aller Klassen, mit und ohne Schleifen, vertheilt worden. Dr. Spiker, Redakteur der Haude- und Spener'schen Zeitung, hat den rothen Adler-Orden mit der Schleife, Dr. Wilhelm Grimm und Dr. Franz Kugler haben den der vierten Klasse erhalten. Der Schwarm der andern Ritter besteht aus Militär- und Civilbeamten, deren Namen für Nicht-Berliner fast lauter terrae incognitae sind.

∴ Zum Beweise, daß unser König alle Künste mit gleicher Liebe umfaßt, sei erwähnt, daß beim letzten Ordensfeste auch der Schneidermeister Freitag zum Ritter des rothen Adler-Ordens vierter Klasse ernannt worden ist. *Sum cuique!*

∴ Der durch seine Antipathie gegen die Presse bekannt gewordene wirkliche Geheime Ober-Regierungsrath Seyfert, unter dem Ministerium Rochow einer der mächtigsten Faktoren der politischen Polizei, geht als preussischer Generalconsul nach Mexiko. Farewell!

∴ Des Oberschenkels von Arnim soeben erschienene „Reise nach Neapel, Sicilien, Malta und Sardinien“ erfreut sich hier der lebhaftesten Theilnahme; besonders interessiren die Beschreibungen von Malta und Sicilien; letzteres ist ein uns noch sehr unbekanntes Land. Geistreich und treffend sind Herrn von Arnims Rück Erinnerungen aus seinen früheren Reisen und die Vergleichen, welche er mit der damaligen und der jetzigen Zeit anstellt. Auch hat er diesmal durch Schilderungen hervorragender Persönlichkeiten dem Werke neuen Reiz verliehen. Die Ausstattung ist höchst elegant und macht der Hinrichs'schen Buchhandlung, in der das Buch erschienen ist, alle Ehre.

∴ Mit der General-Intendantur der königlichen Schauspiele steht es noch immer auf dem alten Fleck. Alles geht mit der gewöhnlichen Caprice und Beschränktheit seinen alten Gang. Den neueren Gesetzen zufolge sind die Schauspieler vom Theater verjagt, sobald sie nicht spielen, und der Kastellan des Hauses, welcher einen anderen Titel erhalten hat, ist in Polizei-Uniform gesteckt und führt ein völlig unnöthiges, strenges Regiment. Daß sich Herr von Rüstner auch dadurch den Haß sämmtlicher Angestellten zugezogen, liegt am Tage, und jetzt ist ihm ein großes Promemoria überreicht worden, welches, sobald eine abschlägliche Bescheidung darauf erfolgt, an die höchste Behörde gehen soll. So viel was das Innere betrifft. Rücksichtlich desjenigen, was das Publikum angeht, so ist der große Succes, den die schwedische Sängerin Lind gehabt, dem Intendanten auch nicht günstig gewesen, da sie gewissermaßen gegen seinen Willen engagirt worden ist.

∴ Ueber das Lustspiel „Er muß aufs Land“ wird der „Eölnischen Zeitung“ aus Berlin geschrieben, man behaupte hier, das sogenannte französische Original sei die freie Bearbeitung eines deutschen Stückes des verstorbenen Theaterdichters Karl Blum, so daß also die jetzige deutsche Bearbeitung nichts Anderes als eine Rückübersetzung wäre. Carl Blum soll das Stück vor fünf oder sechs Jahren hier eingereicht und, weil die Censur daran Anstoß genommen, es umgearbeitet haben, woraus das bekannte Lustspiel „Schwärmerei nach der Mode“ entstanden sei. Als auch dieses Stück nach einigen Aufführungen verboten worden war, soll Carl Blum seinen ersten Entwurf nach Paris geschickt haben, wo man daraus den „mari à la campagne“ gemacht, der nun, ins Deutsche übersetzt, in seine wahre Heimath zurückgekehrt sei.

∴ Der von E. Wolf herausgegebene „Almanach für Freunde der Schauspielkunst“ hat seinen neunten Jahrgang erreicht, der soeben erschienen ist. Außer dem Verzeichnisse der Mitglieder der königlichen Schauspiele zu Berlin enthält er einige nicht uninteressante Necrologe, darunter den des Wiener Hofschauspielers Heurteur (von F. G. Weidemann), Polawsky's, eines der ausgezeichnetsten Mitglieder des Prager Theaters, und Carl Blums, von F. Adami. Von den übrigen Aufsätzen verdient nur E. Schneiders „Legatio dramatica in partibus infidelium“, eine Schilderung der dramatischen Darstellungen in Schwedt vor dem verstorbenen König und dem Kaiser von Rußland, lobender Erwähnung.

∴ Der neue Roman der Madame Paalzow, „Jakob van der Nees“, wird von allen kritischen Journalen als ein verfehltes Produkt dargestellt. Auch die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ kann diesem Nachwerk keine geschmackvolle Seite abgewinnen.

∴ Der bekannte Operntext-Uebersetzer Herr von Lichtenstein soll, wie der „Freimüthige“ meldet, angefragt haben, ob er nicht Ludwig Kellstabs Oper „Ein Feldlager in Schlessien“ ins Deutsche übersetzen solle?

∴ Als Seitenstück zum „ewigen Juden“ ist hier der „ewige Jude“ für 2½ Silbergrößen erschienen.

Bern. Das hiesige Amtsgericht hat den Buchhändler Jenny Sohn, wegen des Verlags der bekannten Schrift von Edgar Bauer, zu einmonatlichem Gefängniß und 80 Francs Geldstrafe verurtheilt.

Bonn. Der Lehel des neunzehnten Jahrhunderts, der Heiligeroockaussteller Bischof Wilhelm Arnoldi von Trier, wird hier erwartet. Man will ihm zu Ehren unter Anderm einen Fackelzug veranstalten, weil man dies für das beste Mittel hält, die Schrift der Herren Gildemeister und von Sybel über den heiligen Rock zu beleuchten. Man ist begierig zu sehen, welchen Antheil die Stadt an dieser Demonstration nehmen wird.

Brüssel. König Leopold hat dem General-Musikdirektor Spontini den Leopoldorden verliehen.

∴ Man bereitet hier einen neuen Catalog verbotener Bücher, unterzeichnet von dem Jesuitenoberen Boom in Namur, vor, wonach alle literarische Notabilitäten Frankreichs und Deutschlands in den Bann gethan werden.

∴ Herr Freiligrath soll entschlossen sein, nach Rotterdam zu ziehen, um in das Handelshaus, in dem er seine poetische Laufbahn begonnen hatte, wieder einzutreten.

∴ Seit Kurzem erscheint hier jeden Sonntag unter dem Titel „der Pranger“ ein Organ, in welchem die Herren Schneider und Schuster alle schlechten Schuldner der Öffentlichkeit preisgeben. (Auch die Berliner Schneider sollen unter sich ein schwarzes Buch führen, das aber nur in der Handschrift circulirt.)

Cöln. Die Sache des Herrn Karl Heizen wird nun bald zur Entscheidung kommen. Er ist wirklich der Majestätsbeleidigung angeklagt. Die Rathskammer hatte die Anklage verworfen und die Generalprokuratur selbst sich dagegen ausgesprochen; der Anklagesenat hat sie aber angenommen. Da der politische Theil des französischen Strafgesetzbuches nicht mehr bei uns gilt, so wird die Sache nicht öffentlich verhandelt werden.

Constantinopel. Die höheren Beamten des großherrlichen Divans haben eine Freiloge im italienischen Theater in der Pera-Vorstadt angenommen und dafür versprochen, die dahin führende Straße erleuchten zu lassen. (Mit Speck fängt man Mäuse und Bureaukraten.)

Danzig. Der Improvisator Volkert giebt im Verein mit dem Redakteur der Monatschrift „Flagge“, Herrn Bartholdi, seit Neujahr ein „Danziger Tageblatt“ heraus. (Glück zu!)

Dresden. Am 18. Januar starb hier der Oberhofmeister Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Johann, Karl Borromäus von Maltitz. Gleich ehrenvoll bekannt als Schriftsteller wie als Dondichter, war er auch achtenswerth als Mensch und lebenswürdig im Umgange, daher allgemein geschätzt und geliebt. | i

∴ In Nummer 16 des „Dresdener Anzeigers“ liest man folgende Anzeige: „En peu de temps 6 fois „le Tartuffe“, c'est pour amuser la canaille; du reste on a l'avantage de lui faire croire, qu'on est libéral. On jette un os, pour refuser la viande. Oui, oui!“ Nummer 17 unseres „Moniteur“ bringt hierauf folgende Erwiderung: „Si „le Tartuffe“ n'est que pour amuser la canaille, pourquoi donc, Mr. Oui oui, vous ne vous amusez pas?“ Hierauf erwidert Nummer 18: »Nur eine Canaille begreift, daß und wie ein sechsmaliger „Tartuffe“ zur Belustigung der Canaille dienen kann.« Was Nummer 19 erwidern wird, ist noch nicht bekannt; doch werden wir nicht versäumen, die Freunde des Herrn Guzkow davon in Kenntniß zu setzen.

∴ Die „Marquise von Billette“, ein neues Originalschauspiel von der überaus fleißigen Madame Birch-Pfeiffer, ist bei der ersten Aufführung mit großem Beifall aufgenommen und die Verfasserin gerufen worden.

Frankfurt a. M. Während man in der badischen Kammer Pressfreiheit verlangt, ist von einer Anzahl hiesiger Bürger der Senat gebeten worden, die Censur zu verschärfen. (Man sieht, daß Frankfurt nicht bloß eine freie Stadt, sondern auch Sitz des Bundestages ist.)

∴ Der charmante Bischof von Trier hat seinen Diöcesan-Angehörigen das Lesen des „Frankfurter Journals“ verboten. (Warum nicht auch das Lesen der „Didaskalia“, die doch bedeutend langweiliger ist?)

Göttingen. Die Societät der Wissenschaften hat neuerdings mehrere Preisfragen ausgeschrieben, darunter eine „Kritische und quellenmäßige Geschichte der Juden unter römischer Herrschaft, sowohl inner- als außerhalb Palästina, von Pompejus dem Großen bis zum Untergange des weströmischen Reiches“. Der Preis für die beste, bis zum 1. November 1847 einzureichende Arbeit beträgt 50 Dukaten.

Hamburg. Herr Joseph Mendelssohn hat unter dem Titel „Salomo Heine, Blätter der Würdigung und Erinnerung“, einen Lebensabriß dieses edlen Wohlthäters erscheinen lassen.

Die Hamburger „literarischen Blätter“ schreiben: »Daß das Pariser „Vorwärts“, welchem der Reihe nach Heinrich Börnstein, Adalbert von Bornstedt, Edlestin Bernays, Heinrich Heine und Andere, eine Zeitlang auch der Ruge'sche Kreis, ihre Talente gewidmet haben, seit dem August vorigen Jahres bei dem preussischen Ministerium in Ungnade gefallen, ist um so weniger einem Zweifel unterworfen, als Herr v. Arnim, der derzeitige Minister des Innern, bei dem großen Festmahle der Industriellen in Berlin sein Mißfallen über diese in Paris herauskommende Zeitschrift deutlich genug ausgesprochen hat. Dafür ließ er jedoch das preussische „Vorwärts“ leben. Wir haben nun Hoffnung, neununddreißig verschiedene Sorten von „Vorwärts“ in Deutschland zu erhalten. Doch das wäre eine noch viel zu geringe Zahl, denn vor wenig Tagen meldete uns die „Sölnische Zeitung“, das Potsdamer „Vorwärts“, eine etwa vor einem Jahre unternommene Monatschrift, die hin und wieder sehr liberale Aufsätze mitgetheilt, habe wieder eingehen müssen. Und doch war das Potsdamer „Vorwärts“ ein preussisches, also ein censirtes und obendrein residenzstädtisches, ein per Eisenbahn in 30 Minuten aus Berlin zu erreichendes „Vorwärts“. Sollte vielleicht das ächte preussische „Vorwärts“ aus Verschen mit dem Marschall Vorwärts ins Grab gelegt worden sein?«

Wenn man sich bei uns in diesem Jahre mehr als je auf die Ankunft des Frühlings freut, so geschieht es wohl nur deshalb, weil er uns einen mit Sehnsucht erwarteten Gast, Fräulein Charlotte von Hagn, bringt, die, im Vereine mit Herrn Hendrichs, auf unserm Stadttheater gastiren wird.

Die nächste größere Oper am Stadttheater wird A. Fockings „Undine“ sein.

Das französische Vaudeville „l'etourneau“, von einem Herrn Lehnard für das Stadttheater als „verwünschter Brief“ und von W. Friedrich für das Thalia-Theater unter dem Titel „der Confusionsrath“ übersetzt, hat auf beiden Bühnen gefallen. Der Mittelpunkt dieser Posse ist ein zerstreuter Commis, der drei Akte lang einen Brief sucht, den er am Ende in der Tasche hat.

„Adam und Eva“ heißt ein zweiaktiges, aus dem Französischen übersehtes Lustspiel, das sich auf dem Stadttheater mit ziemlich vielem Beifall sehen ließ.

Isbahan. Der Schah von Persien hat einen französischen Arzt, Dr. Labat, weil er ihn von einer schweren Krankheit geheilt, zum Fürsten erhoben, mit seinem Bildniß in Brillanten beschenkt, und ihm auf fünf Jahre eine jährliche Pension von 50,000 Frs. zugesichert. Sonst müssen sich die Aerzte des Schahs von Persien mit der Ehre begnügen, nach der Heilung eine Orange als Honorar zu empfangen; in diesem wichtigen Falle hat sich jedoch Se. Hoheit veranlaßt gesehen, eine Ausnahme zu machen und den Doctor beständig bei sich zu behalten, auf den Fall, daß das böse Uebel sich von Neuem einstellen sollte.

Leipzig. Herr Dr. Gersdorf, der rühmlich bekannte Universitäts-Oberbibliothekar, hat vom König von Griechenland das goldene Ritterkreuz des Erlöser-Ordens erhalten.

Von E. M. Dettingers historischem Romane „der Ring des Nostradamus“ (3 Bände) erscheint eine neue, vermehrte, wohlfeile Ausgabe bei Otto Wigand. In demselben Verlage erscheint von demselben Verfasser „Carl Otto, genannt Reventlow“, nebst einem Anhange, enthaltend eine Aufzählung aller Schriften, die über die Mnemotechnik im Druck erschienen sind.

Das Hinrichs'sche halbjährige Bücherverzeichniß zeichnet sich abermals durch große Vollständigkeit und Genauigkeit aus und verdient die größte Anerkennung. Das erste Semester 1844 nennt und beschreibt 4700, das zweite 4460, im Ganzen also 9160 Bücher, mithin 900 mehr als im Jahre 1843.

Herr Robert Heller erklärt in der „Theaterchronik“: »Mein Lustspiel, „der letzte Wille“, ist, wie mir leider aus der übrigens wohl eingeübten und trotz der mißlichen Verhältnisse muthig durchgeführten Leipziger Darstellung klar geworden, ein durchaus verfehltes Stück. Auch vor der günstigsten Vormeinung würde es keinen Bestand gehabt haben. Eine tagelang vorbereitete und systematisch organisirte Opposition, an die man mich glauben machen will, wäre daher nur ein sehr luxuriöser Ueberfluß gewesen. Diese Erkenntniß jedoch, wie verdrießlich sie auch immer für mich sein mag, verpflichtet mich, den mißrathenen Versuch von allen Orten zurückzuziehen, wo ich ihn zur

Annahme vorgelegt. Und dies geschieht hiermit.« (Ein so aufrichtiges peccavi ent-
waffnet jede Kritik.)

∴ Unser armes Publikum, das kaum den „letzten Willen“ überwunden hat, steht
an der Schwelle eines neuen Hochgenusses: in Kurzem wird ihm „Rococo“, fünftaktige
Latwerge vom Verfasser der „Bernsteinhexe“, eingegeben werden; dann folgt, um die
„Trilogie der Langeweile“ zu vollenden, F. G. Kühne's „Kaiser Friedrich“.

∴ Mehrere Journale enthalten die Mittheilung, daß Herr Guskow sein „Urbild
des Tartüffe“ einem Goldoni'schen Lustspiele, „Molière“, nachgebildet und Vieles aus
demselben — ja ganze Scenen daraus — benutzt habe. Wenn dies wirklich wahr ist,
so hätte Herr Guskow so gewissenhaft sein sollen, die Quelle seines Stoffes nicht zu
verschweigen.

∴ Unsere „Theater-Chronik“ schreibt: die mannhafteste Bühne ist unstreitig
die Leipziger; sie zählt unter ihren Mitgliedern einen Ballmann, Wiedemann, Rinder-
mann, Paulmann, Guttmann, Bergmann, Lehmann, Hofmann, Bindemann,
Frau Bergmann und Günther-Bachmann.

London. Die Gesamtzahl der jetzigen Pairs beträgt 564, nämlich 2 aus der
königlichen Familie, 27 Herzöge, 37 Marquis, 212 Grafen, 60 Biscounts, 226
Barone und 897 Baronets; darunter sind 16 Pairs minorenn; 48 Pairs dienen im Heere,
16 in der Seemacht und 15 bekleiden geistliche Würden. Das Oberhaus besteht jetzt
aus 436 Mitgliedern.

∴ Der durch seine Extravaganzen bekannte Marquis von Waterford ist zum Ritter
des St. Patrick-Ordens ernannt worden.

∴ Dem. Gerrito, die berühmte Tänzerin der italienischen Oper, hat sich mit dem
Violinisten Saint-Leon, der kürzlich von der jüdischen zur christlichen Religion über-
getreten ist, vermählt.

∴ Seit Kurzem erscheint hier ein neues Witzblatt unter dem lärmenden Titel „die
große Kanone“.

∴ Von Ludwig Tieck's „Krieg in den Sevennen“ ist eine englische Uebersetzung in
zwei Bänden, von E. Burette, erschienen.

Luzern. Eine der jüngsten Nummern des „Verfassungsfreundes“ enthält als
leitenden Artikel einen Aufsatz, betitelt: „der heilige Krieg“, worunter dummer Weise
die „Vertheidigung der elenden Jesuiten“ verstanden wird.

Madrid. Das Budget der königlichen Familie beläuft sich auf 43½ Mill. Realen;
davon erhält die Königin 33 Millionen (früher erhielt sie nur 28 Millionen), ihre Schwe-
ster 2 Millionen, Don Franz und seine Familie 3 Millionen und die Königin Mutter
ebenfalls 3 Millionen.

München. Der Intendant der Hofbühne hat sich genöthigt gesehen, unter den hiesigen
Schauspielern ein Commemorandum circuliren zu lassen, um dieselben ernstlich aufzu-
fordern, zukünftig fleißiger ihre Rollen zu lernen. (Solch ein Commemorandum könnte
auch andern Bühnen nicht schaden, denn fast jede hat faule Komödianten, welche die
dem Publikum schuldige Achtung sogar so weit vergessen, daß sie nicht einmal ihre Rollen
auswendig lernen.)

∴ „Eine unglückliche Physiognomie“ ist der Titel des neuesten dreiaktigen Lustspiels
von E. Feldmann.

∴ Seit Kurzem erscheint hier ein satirisches Bilderblatt unter dem Titel „Welt-
schmerz“. Jener kleine Theil der Welt, welcher dieses Blatt liest, wird bald den
Schmerz in allen Schattirungen kennen lernen, namentlich den der Langeweile.

New-York. Nach einer Mittheilung des Schatzsekretärs waren in dem am
30. September abgelaufenen Jahre 84,774 europäische Auswanderer in den Vereinigten
Staaten eingetroffen.

∴ Wie säumige Abonnenten gemahnt werden, zeigt folgender Aufruf einer deut-
schen New-Yorker Zeitung: »Die schlottrige Fleischmasse, welche einst Wiese getauft
wurde, bildet sich vielleicht ein, daß ihre undurchdringliche Rhinoceroshaut im Punkte
der Ehrlichkeit uns so ermüdet habe, um es aufzugeben, sie ferner zur Bezahlung unserer
Forderung anzugehen. Sie irrt sich. Wir haben von diesem Wiese, wenn er nicht bald
Anstalten trifft, uns zu befriedigen, eine kleine „Gasrohr-Geschichte“ zu erzählen, die
sich kein Mensch, der noch Anspruch auf Ehrlichkeit macht, nacherzählen lassen sollte,
wir aber unbedingt zum Besten geben werden, um diese sumpfige Wiese u. s. w.«

Paris. Am heiligen Dreikönigstage wurde, um Mitternacht, bei Hofe das Fest
der Wahl des Bohnenkönigs und der Bohnenkönigin gefeiert.

∴ Herr von Barante soll das Portefeuille des öffentlichen Unterrichts erhalten.
(Herr von Barante, früher Gesandter in St. Petersburg, ist in Deutschland vorzüglich
durch seine Uebersetzung der Schiller'schen Dramen bekannt.)

∴ Das Kabinet des Königs hat von der Deputirtenkammer für die Kinder des gewesenen Ministers Billemain eine Pension von 15,000 Francs verlangt, welche die Kammer wahrscheinlich bewilligen wird.

∴ Der „Almanach du Mois“ erzählt, der Wahnsinn des Herrn Billemain habe damit begonnen, daß er im Ministerrathe seine Collegen plötzlich erzürnt angesehen und mit erhobener Stimme ausgerufen: »Vous êtes tous de grands coupables.« Der „Almanach“ fragt, ob diese Worte die ersten des Wahnsinnes, oder der letzte Schrei der Vernunft gewesen seien?

∴ Der Marine-Minister Mackau hat den Schiffs-Lieutenant Vicomte de Las Cases auf vierzehn Tage in Arrest geschickt, weil dieser in einem Urlaubsgesuche ihn nur „Monsieur“ und nicht „Monsieur le Ministre“ titulirt hatte. (Man sieht, daß auch in Frankreich die Minister eben so titelsüchtig als in Deutschland sind.)

∴ Das neue, prachtvoll eingerichtete Hôtel des Grafen Molé ist dasselbe, welches früher der belgische Botschafter Grafen Lehon bewohnte, und eine der schönsten Lokalitäten von Paris. Besonders ist das Arbeitskabinet des Grafen mit den schönsten Kunstsachen ausgefüllt. Ueber dem Kamin sieht man ein Gemälde von Scheffer, an welchem sich folgende in Gold geschriebene Worte, die aus dem Testament des Herzogs von Orleans ausgezogen sind, befinden: »Da der Graf Molé mich vermählt, auch zuerst meinen Sohn in die Arme genommen, und an diese Umstände die große Maßregel der Amnestie geknüpft hat, die alle Franzosen zu einem Gefühl verbinden sollte, so vermache ich ihm das schönste Gemälde meiner Gallerie, das meines Freundes Scheffer.«

∴ Die französische Akademie hat den Grafen Molé zu ihrem Direktor ernannt.

∴ Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat Herrn von Ramusat von Neuem zum Präsidenten erwählt.

∴ Die Akademie der schönen Künste hat den Bildhauer Tenerani, den Maler Overbeck, Beide in Rom, die Herren Schnorr in München, Schadow in Berlin, Chelard in Weimar und Castelbanco in Rom zu correspondirenden Mitgliedern ernannt.

∴ Die Academie française hat einen Preis von 10,000 Francs für das beste französische Theaterstück ausgesetzt. Das Stück muß fünf Akte haben, in Versen geschrieben und zwischen 1834 bis 1844 zur Aufführung gelangt sein. Leider giebt es nur Wenige, die um den Preis concurriren können, denn es hat sich ergeben, daß während der letzten zehn Jahre nicht ein fünfaktiges Lustspiel in Versen zur Aufführung gekommen ist; den Preis wird wahrscheinlich Ponsards Trauerspiel „Lucretia“ erhalten.

∴ Am 16. Januar hat die englische Schauspieler-Gesellschaft im Schloß der Tuilerien Shakespeares „Hamlet“ aufgeführt. Macready gab die Titelrolle mit ergreifender Wirkung. Aus Rücksicht für die königliche Familie war die Scene der Todtengräber weggelassen worden.

∴ An demselben Tage fand in der Academie française eine große Feierlichkeit, die Aufnahme des Herrn Marc Girardin, statt. Der neue Akademiker gedachte in seiner Rede ehrenvoll des Herrn Billemain. »Wir sehen hier viele berühmte Professoren versammelt,« sagte er, »aber Einer fehlt, dessen Name uns schwer zu Herzen geht. Möge er bald seinen Freunden, seinen Schülern, der Universität und der Akademie, welche stolz darauf ist, daß er ihr Organ bildet, und dem Publikum, welches ihn liebt, wiederhergestellt zurückgegeben werden.« Victor Hugo hielt eine glänzende Entgegnungsrede.

∴ Alexander von Humboldt wird etwa 6 Wochen hier verweilen und diese Zeit ausschließlich seinem großen wissenschaftlichen Werke „Kosmos“ widmen.

∴ Die Karte von Frankreich, welche der Generalstab bearbeitet, kostet bereits nahe an 6 Millionen Francs.

∴ Zu J. M. Quérards „France littéraire“ sollen zwei Supplementbände erscheinen, von denen der eine die anonymen, der andere die pseudonymen Schriftsteller enthalten wird.

∴ Einer unserer Musikalienhändler hat „die Geheimnisse des Carnevals“, eine Roman-Quadrille in 6 Theilen und 30 Tableaux, mit Lithographien illustriert und mit einem historischen Texte von einem Herrn Creval de Charlemagne angekündigt.

∴ Seit Kurzem erscheint hier eine neue musikalische Zeitung: „Revue de la musique religieuse et ecclésiastique“.

∴ In der komischen Oper wird, mit großem Kostenaufwande, Nicolo Isouards „Cendrillon“ (Aschenbrödel), von Adolph Adam umgearbeitet, in Scene gesetzt.

∴ Alle Welt sammelt hier Autographen; anderswo verschafft man sie sich durch Schenkung oder Tausch; hier aber ist ein nicht unerheblicher Handelszweig daraus geworden und es giebt Leute, welche sich den Titel „Marchands d'autographes“ beilegen. Die Bureau-Chefs der Ministerien haben große Wachsamkeit nöthig, um das Stehlen der älteren Papiere zu verhüten. Erst kürzlich klagten die Journale über die Berwegenheit

eines Versteigerers, der in seinem Kataloge angekündigt hatte, die Autographen, welche er ausbiete, haben sich früher im Archiv des Seewesens befunden. Bei einer der jüngsten Versteigerungen befand sich ein aus Genua datirter Brief von Schiller (?), der für 240 Francs versteigert wurde.

∴ Musäus, Deutschlands liebenswürdigster Volksdichter, ist erst jetzt in Frankreich eingeführt worden. Seine „Volksmärchen“ sind unter dem Titel „Contes populaires Allemands“ ins Französische übersetzt worden.

∴ Es ist hier eine neue Abendzeitung, „la Fraternité“, gegründet, die sich als Organ des Socialismus Bahn brechen will.

∴ Einige unserer vornehmen Damen haben sich schon bis zu dem Grade emancipirt, daß sie jetzt sogar den anatomischen Vorlesungen beiwohnen.

∴ Das sogenannte „Redehalten“ geht jetzt schon ins Zinnoberbläuliche. Am Abbé de l'Épée-Feste hat hier ein Taubstummer eine Rede gehalten. Nil admirari!

∴ Die seit 1827 in unserem botanischen Garten lebende Giraffe, ein Geschenk Mehemed Ali's an Karl X., ist ins Jenseits hinüberspaziert.

Petersburg. Im Verzeichniß der Mitglieder unserer französischen Theatertruppe figurirt eine Dame Eugénie als „legère utilité“.

Prag. Die Geschichte der ersten Aufführung und des Verbotes des Molière'schen „Tartuffe“, welche Herrn Guskow Stoff zu seinem Lustspiel gegeben, hat Herr A. W. Gerle als Canवास für eine humoristische Erzählung, die in der diesjährigen „Libussa“ abgedruckt ist, benützt. Es fragt sich nun, hat Herr Gerle Herrn Guskow, oder hat Herr Guskow Herrn Gerle exploirt. (Wir erwarten von einem dieser beiden Herren eine Aufklärung über diese Streitfrage.)

Stockholm. Der König von Schweden hat erklärt, daß aus dem Staatsschatz kein Geld mehr für die sogenannten guten Zeitungen ausgegeben werden soll, wenn auch alle darüber böß würden. Das Volk ist hoch erfreut, daß König Oskar die bezahlten Schmeichler sich vom Halse schafft. Einige Organe der „guten Presse“ sind vor Schrecken sogleich vom Schlag gerührt worden.

Stuttgart. Am 6. Januar erschoss sich hier Eduard Mohl, Bruder des berühmten Gelehrten dieses Namens, ohne äußeren Anlaß, aus jenem Weltschmerz, welcher die Philosophen unserer Zeit von denen der früheren unterscheidet.

Venedig. Die diesjährige Carnevals-Saison bringt drei neue Opern, „Roberto il Diavolo“, von Meyerbeer, „Bonifazio dei Geremei“, Buch von Zuccagnini, Musik vom Fürsten Joseph Poniatowsky, und „Lorenzino de Medici“, Text von Piave, Musik von Paccini.

Wien. Die Academia di Santa Cecilia in Rom hat den Boccacio der Wiener Walzerdichter, Herrn Johann Strauß, zum Ehrenmitglied ernannt.

∴ Der Anfang des Carnevals konnte wohl nicht glänzender beginnen, als durch die Eröffnung des neuerbauten Riesensaales, Odeon genannt. Mehr als 600 Personen der hohen Gesellschaft verherrlichten dieselbe durch ihre Gegenwart, und man kann sagen, Alles war geblendet durch den Anblick, welchen das schöne Etablissement darbot. Man glaubte in dem Garten der Hesperiden zu lustwandeln, und mit jedem Schritt steigerte sich das Ueberraschen. Die, welche die Feste des Congresses erlebten, waren in ihrem Urtheile einstimmig, daß der Anblick des Odeons den des ehemaligen Apollosaals und selbst der kaiserlichen Reitschule, worin damals ein großes Ballfest gehalten wurde, übertrifft. Der Walzerkönig Strauß dirigirte das Orchester, welches aus mehr als 100 Mitgliedern bestand. Unter den Anwesenden zählte man die höchsten Mitglieder des kaiserlichen Hofes nebst dem Corps diplomatique.

∴ Jeder, der sich einen Begriff von illustrirter Langweile verschaffen will, der lese — nein — der durchlaufe die ersten sieben Nummern der Bäuerle'schen „Theaterzeitung“. Das anspruchloseste Heller- und Pfennigmagazin hat mehr Geist als dieses Zwitter von Blatt und Bilderbogen. Und für so ungewaschenes Zeug soll das Ausland jährlich 29 Gulden C. M. bezahlen?

∴ Herr Terrmann, einer der geistreichsten Schauspieler Deutschlands, hat auf dem Hofburgtheater als „Nathan der Weise“ eine Reihe von Gastrollen eröffnet und so allgemeinen Beifall eingeerntet, daß Herr von Holbein ihn gleich nach der ersten Rolle engagirt hat. Sein zweites Debüt wird der Cantal im „Fabrikanten“ und der Müller in Raupach's „Müller und sein Kind“ sein.

∴ Die berühmte Schauspielerin Virginie Déjazet wird hier erwartet, um einen Cyclus von Gastrollen im Kärnthnerthor-Theater zu geben. Ganz Wien ist auf Frankreichs Charlotte von Hagn gespannt.

Windsor. Wer einmal Windsor zu besuchen gedenkt, versorge sich mit „Notices of Windsor in the olden time“ (London 1844), denn das Büchelchen beschreibt alle Sehenswürdigkeiten dieses schönen Schlosses. Wer eine Geschichte von Windsor zu lesen wünscht, verschaffe sich dasselbe Büchelchen, denn es erzählt diese Geschichte von der ältesten Zeit bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts eben so grazios als zierlich. Wer nach Hofanekdoten lüstert, der lese dieses Büchelchen, denn es bietet deren eine beträchtliche Menge. Und wer ein nettes, elegantes Büchelchen zu besitzen wünscht, für den ist gedachtes jist the thing.

Zürich. Das Leben und die Schicksale des Pfarrers Weidig ist nun dramatisch behandelt. Das Stück heißt „Julius Rubner“ und als Verfasser desselben wird der bekannte Dr. Wirth genannt.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Einigen Lesern, welche sich für Mexiko interessiren, wird eine Mittheilung des mexikanischen Kalenders nicht unwillkommen sein. Der Januar heißt Halcaxipeoolizli, der Februar Tozozontli, der März Wentocazli, der April Toxcatli, der Mai Etzacuatzli, der Juni Tekuithuitonli, der Juli Wentecuithuitli, der August Xocohuntzli, der September Pomquetzalitzli.

— Der Mathematiker Hooke gerieth auf den abgeschmackten Einfall, die Anzahl der Ideen, deren der menschliche Geist fähig ist, bestimmen zu wollen. Durch eine Reihe von Gleichungen, und $a \times b$ multiciplirt durch x , brachte er endlich die Zahl 3,155,764,981 heraus.

— Im Jahre 1690 gab ein Doctor Keller in Nordhausen ein Buch über Schenkel- und Beinbrüche heraus, unter dem Titel „der Euridise Schenkeldiener“.

— Die kürzeste Grabschrift ließ sich Metellus setzen: seinen Namen in zwei Worte getheilt „me tellus“.

Treffer und Nieten.

* Als Marschall Bugeaud zum Herzog creirt wurde, weigerte er sich, die Diplomtaxe zu bezahlen. Einer der Minister sagte Abends in seinem Salon zu Herrn von Rothschild: »Stellen Sie sich vor, Baron, wir haben den Marschall zum Herzog gemacht und er will nicht einmal die Taxe bezahlen.« »Wissen Sie was,« sagte Rothschild, »machen Sie mich zum Herzog und ich will für uns Beide bezahlen.«

* Die Gräfin Bertrand wurde, während Napoleons Aufenthalt auf St. Helena, von einem Knaben entbunden, den sie, wie Mistress Abell erzählt, dem Kaiser mit den Worten zeigte: »Ew. Majestät erlauben mir, Ihnen einen Unterthan vorzustellen, der es gewagt hat, ohne einen Paß von Sir Hudson Lowe in das Thor von Longwood einzugehen.«

* Timarosa war bei seinem großen, allgemein anerkannten Talente äußerst bescheiden. Ein Maler, welcher ihm etwas Verbindliches sagen wollte, stellte ihn über Mozart. — »Ich größer als Mozart?« unterbrach ihn der bescheidene Künstler, »was würden Sie von einem Manne denken, der Sie über Raphael stellte?«

* Zu einem Violoncellisten kam kürzlich ein junger Mann mit den Worten: »Sie spielen sehr gut Violoncell, nicht wahr?« Der Gefragte, befürchtend die Einladung zu einer musikalischen Soirée zu erhalten, erwiderte: »D ja, ich spiele Violoncell, habe aber jetzt Schmerzen im rechten Arme und kann nicht spielen.« »Das thut nichts,« erwiderte Jener, »ich wollte Sie nur um eine feste Saite bitten, weil mir eine gesprungen ist — an meinem Hosenträger.« (Signale f. d. m. W.)

* Nach der Ansicht des berühmten Wigbolds Dr. G. hat jeder Mensch vier Kehlen: eine rechte, eine unrechte und zwei — Kniekehlen.

Druck und Verlag von Ph. Reclam jun. in Leipzig.

